

Joesi Prokopetz gastiert vom 15. bis 17. September im Grazer Theatercafé:

„Es gab schon auch viel Blödsinn“

In den Siebzigern hat er quasi im Viertelstunden-Takt Austropop-Geschichte geschrieben. Joesi Prokopetz, Urheber zahlreicher Klassiker (von „Es lebe der Zentralfriedhof“ bis zum „Watzmann“), ist eine kreative Unruh geblieben. Wir trafen ihn vor der Graz-Premiere seines Solos „Giraffen haben keinen Husten“.

Liest man die Beschreibung von „Giraffen haben keinen Husten“, ist man verunsichert, was zu erwarten ist. Also, was erwartet uns?

Das hängt von meiner Befindlichkeit am Abend ab. Ich spiel' seit 40 Jahren Kabarett, dadurch hab' ich viele Sachen. Natürlich gibt's einen roten Faden. Aber sonst wechsle ich die Geschichten durch. Ich lege mir vor so gut wie jeder Vorstellung eine Liste an, was ich an dem Abend spiele.

Aber mit Fixpunkten?

Ja, das „Schlagerseminar“ mach' ich immer. Der Schlager feiert ja Urständ samt Verhelenefischerung und Gabalierdelikten – es gibt den Lebenshilfe-Schlager, der von einer traurigen Situation ausgeht, den Sehnsuchts-Schlager und den volkstümlichen Schlager, der von der Aussprache her interessant ist.

Inwiefern?

Das übertriebene Hochdeutsch: man sagt dort nicht „Berge“, sondern „Bärggä“. Die Refrains dafür hat mir

Freddy Gigele wirklich schön komponiert.

Vielleicht könnte daraus ja wirklich ein Hit werden?

(lacht) Ich hatte im Programm eines Musikverlags einmal Schlager unter einem Pseudonym, da habe ich nur zwei angebracht. Der Verleger hat mir gesagt, warum: „Wunderbare Texte, aber spätestens ab der zweiten Strophe ist es eine Parodie.“

Als Mitschöpfer des Musicals „Watzmann“ haben Sie sich gnadenlos über diese Welt lustig gemacht – heute locken Musiker mit der Volksmusik-Schiene Zehntausende in die Stadien.

Der „Watzmann“ ist eine Gratwanderung, er ist als Groteske gemeint. Die Welt,

die wir karikiert haben, war vor 40 Jahren ärger. Da waren Blut- und Boden-Ideologien als Nachwehen des „Tausendjährigen Reichs“ viel stärker präsent. Da hat die Persiflage gegriffen, heute muss man aufpassen, dass es nicht ins Gegenteil kippt und zur Hüttengaudi verkommt. Gut zehn Prozent der Besucher sind vom „Watzmann“ enttäuscht, weil sie sich etwas anderes als eine Verballhornung und Entweihung erwartet haben.

Bezeichnen Sie sich als Kabarettist?

Was bleibt mir über? Heute existiert ja nichts mehr anderes. „Kabarett“ wird inflationär verwendet. So wie „genial“. Was der Einstein hat leisten müssen, um als „genial“ zu gelten. Heute spricht man von „genialen Socken“. Heute ist alles Kabarett, auch diese Bruhaha-Spaßigkeit. Ich halte es lieber mit Karl Kraus, der sinn-

Das große
INTERVIEW
MARTIN GASSER

gemäß gesagt hat: Die nachhaltige Pointe kommt immer aus den Niederungen der Verzweiflung.

Woran ist der Austropop gestorben?

Alles geht irgendwann unter, so wie der Charleston oder der Twist. Gegen Ende des Austropop gab es viel Blödsinn und Epigonentum. Der Ambros hat einmal ein Lied über einen Adler gesungen, dann sind 97 Wurschteln gekommen, die auch über Adler gesungen haben.

„Hofer“ oder „Zentralfriedhof“ gelten heute als Kulturgut. Fühlen sich diese Lieder noch nahe an für Sie?

Nein, das verselbstständigt sich irgendwann. Das entzieht sich dem Autor völlig. Ich hege da aber keinerlei Stolz oder hehre Gefühle. „Da Hofer“ hab ich vor sehr langer Zeit in 45 Minuten geschrieben.

Sie sind schon jemand, den die Ideen zufallen.

Ja, der Einfall heißt Einfall, weil er einfällt. Ich starre nicht auf einen leeren Bildschirm. Ich versuche nicht krampfhaft, etwas Bedeutendes zu schaffen.

Haben Sie Angst, dass Ihnen nichts mehr einfällt?

Nein. Ich kann ja sonst nichts. Nicht einmal grillen.

Über „Bedeutung“ und „Botschaften“ macht man sich nach all den Jahren wohl keine Illusionen.

Den Publikum des „Spiegel vorhalten“ oder es „zum Nachdenken bringen“ sind grausam pathetische Phrasen. Ich würde mich aber freuen, wenn jemand nach dem Programm wenigstens für 30 Sekunden seinen Lebensentwurf kritisch betrachtet (lacht).



Foto: Bettina Melichar

Sprachtalent und Pointenmeister: Joesi Prokopetz spielt nächste Woche im Theatercafé.

Wien auf Platz Eins: Spitzenreiter in Zufriedenheit

Wien ist die Metropole im EU-Raum, mit deren Kultureinrichtungen Einwohner und Gäste am meisten zufrieden sind: Waren es 2012 noch 96 Prozent, so sind es heuer 97. Damit hält Wien den Platz 1. Nach Wien folgt Helsinki (94%). Erfasst wurden 83 Städte Europas, auch außerhalb der EU. Graz erhielt 93 Prozent: Platz vier. Schlusslichter sind Städte wie Nikosia und La Valletta.

Schaumbad in Graz:

Die absurde Gegenwart

Wenn eine Glocke aus Schaumstoff den nötigen Wandel einläutet, befindet man sich in der Welt der Dadaisten. Eine Schau im Schaumbad Graz taucht in diese Welt ab – und mit brillanten Ideen wieder auf!

Vor 100 Jahren stand Europa vor einer bitteren Realität: Krieg. Zeitgleich führten in der Kunst die Dadaisten diese Realität ad absurdum. Beides läutete eine Zeitenwende ein, und den Klang dieser Glocke hören wir heute wieder deutlich. Mit der Ausstellung „100 Jahre Weltübergang“ klinkt sich das Schaumbad in diese humorvolle Beschallung der tragischen Gegenwart ein.

So hat etwa Markus Wilfling für die Schau eine überdimensionale Glocke aus Schaumgummi geschaffen. Christof Neugebauer lässt die Besucher

VON CHR. HARTNER

ein Pendel schwingen, das dadaistische Lautmalereien auslöst, und Cedex hat einer Trauerweide Filzstifte umgebunden und sie so zum Künstler gemacht.

Stefan Lozar hat ein energiefressendes Perpetuum mobile aus Windrädern und Ventilatoren gebaut, Keyvan Paydar einer Heiligenfigur Luftballone umgeschnallt und Eva Itzlinger Bierkapseln zu einem Perserteppich gereiht. Und Andrea Sadjak lässt ein überdimensionales Eichhörnchen lautlos Hugo Balls Laut-Gedicht „Karawane“ rezitieren.

Die Schau macht klar, wie hilfreich Humor sein kann, um die tragische Skurrilität der Welt, in der wir leben, annähernd verstehen zu können. Zu sehen bis 27. Oktober.



Foto: Eva Ursprung

Ein Perserteppich aus alten Bierkapseln: Eva Itzlinger und ihre Arbeit „Ordnung der Überreste“

Grazer TaO! präsentiert Pläne für die kommende Spielzeit

Eine Annäherung an Extreme

„Bis zum Äußersten“ will das Grazer Theater am Ortweinplatz in der kommenden Saison gehen. Unter diesem Motto sollen auf der Bühne extreme Lebensentwürfe und radikale Ideen ausgelotet werden. Wie weit muss man gehen, um das Wesentliche zu erkennen? Dieser Frage geht man ab 4. Oktober nach.

Der slowenische Komponist Vinko Globukar lieben zu lassen, bis sie vor Erschöpfung umfallen. Ihm



Foto: Clemens Nestroy

„Krieg“ nach Janne Teller (ab 16.10.)

ist die Eröffnungproduktion „Planet Globukar“ der TaO!-Saison gewidmet. Mit den Musikern von

VON C. HARTNER

Studio Dan lädt man ab 4. Oktober zum theatralen Konzert.

Krieg in Europa – können wir uns das überhaupt vorstellen? Ist es verwegen, es als Gedankenexperiment zu versuchen? Dieser Frage geht Janne Teller in ihrem Essay „Krieg. Stell dir vor er wäre hier“ nach. In Kooperation mit dem Next Liberty holt man die Krisen dieser Welt ab 16. Oktober in unsere Mitte.

Alles andere als Durchschnitt sind die Figuren, die Kinderbuch-Legende Christine Nöstlinger geschaffen hat. Zwei ihrer Werke finden ihren Weg auf die Bühne: „Anna und die Wut“ (ab 11. 10.) und „Dicke Didi, Fetter Felix“ (ab 30. November).

Die Extremisten des Alltags stehen im Zentrum von „Beißen“. Die Stückentwicklung von Simon Windisch widmet sich Menschen, die ihr ganzes Leben einer Sache (Sport, Musik, Tanz) widmen. Auch zwei Kooperationen mit dem Theater im Bahnhof sind geplant: Helmut Köpping inszeniert eine Dramatisierung von Ian McEwans „Zementgarten“ (ab 1. 3.), und Manfred Weissensteiner, Rupert Lehofer und Johanna Hierzegger vollenden eine mit „Position“ und „Heb ab!“ begonnene Trilogie mit dem Stück „Rette eine Katze!“ (11. Mai).

Noch bis Ende September können sich junge Menschen ab 8 für die TaO!-Theaterwerkstätten anmelden unter www.tao-graz.at